

## DAS UNGLAUBLICHSTE

Das für uns in Europa *Unglaublichste* ist geschehen. Wir hatten gehofft, „über den Berg“ gekommen zu sein; wir glaubten, dass es in Europa keine Seuche, keinen Hunger, keine Flucht und keinen Krieg mehr geben könnte. Ein junger israelischer Bestseller-Autor hatte das am lautesten verkündet: „*This New Peace is not just a hippie-fantasy*“.<sup>1</sup> Aber Corona kam, und nun sind auch Hunger, Flucht, Krieg und Massengräber in Europa zurück.<sup>2</sup> –

Von Hans Christian Andersen (1805-1875) gibt es ein Märchen, das sich „*Das Unglaublichste*“ („*Det utroligste*“, 1872) nennt.<sup>3</sup> Andersen sagte selbst von diesem Märchen: es „gehört zum Teil auch zum Erlebten.“<sup>4</sup> Er muss also das Unglaublichste selbst erlebt haben; und vielleicht steckt hinter seinem Märchen tatsächlich auch die Anspielung auf einen gegen jedes Recht ausgeführten Gewaltakt barbarischer Zerstörung.<sup>5</sup> An dieses Märchen, das wohl nicht einfach nur ein Märchen ist, musste ich denken, als ich überlegte, was ich diesmal für das Ernestiner Jahrbuch schreiben sollte. Ich möchte das Märchen zunächst ausdeutend erzählen, bevor ich den Zusammenhang mit dem Krieg Putins in der Ukraine herstelle. –

In Andersens Märchen ist die Rede davon, dass irgendwann und irgendwo ein Wettkampf um das „Unglaublichste“ entbrannte. Wer das „Unglaublichste“ vollbringen könnte – so lautete die verbindliche Abmachung –, der sollte die Königstochter heiraten und das halbe Reich erben. An diesem Wettkampf wollten sich sogar auch die „Gassenjungen“ beteiligen; sie übten sich darin, sich selber auf den Rücken zu spucken, weil sie das für das Unglaublichste hielten.

Viele unglaubliche Dinge wurden dem Schiedsgericht, das sich aus Hoch und Niedrig, Alt und Jung, Frau und Mann, zusammensetzte, präsentiert. Aber das „Unglaublichste“, das ein Künstler, ein herzenguter junger Mann, vorführte, war eine große Stubenuhr. Zu jedem Stundenschlag traten aus ihrem Gehäuse „lebende Bilder“ hervor. Zwölf Auftritte mit beweglichen Figuren waren es, die symbolisch darstellten, wovon wir alle leben. Man sah Mose mit der ersten Gesetzestafel, auf der das *erste* Gebotsteht (Wir brauchen keine falschen Götter, sondern den Einen wahren), Adam und Eva (von ihnen *beiden* stammen wir ab und sind alle gleich), die *drei* Weisen aus dem Morgenland (wir suchen alle den edlen „Leitstern“), die *vier* Jahreszeiten (die unser Überleben durch Wachsen und Gedeihen ermöglichen),



**Abb. 1:** „Die vier Jahreszeiten“.  
Illustration von Lorenz Frølich (1821-1908);  
ANDERSEN (2005), *Eventyr & Historier*, op. cit., S. 1085.

die *fünf* Sinne des Menschen (mit denen wir einander zur gegenseitigen Hilfe wahrnehmen sollen), einen Spieler, der würfelte und immer Glück hatte, weil er eine *Sechs* warf (jeder von uns hat mehr Glück, als er denkt, und hat ein Anrecht darauf), die *sieben* Wochentage (die unsere Zeit nach Arbeit und Ruhe einteilen und regeln) oder die sieben Todsünden (die uns vor dem Bösen warnen sollen), ein Mönchschor, der um *acht* Uhr die Frühmesse sang (um für jeden neuen Tag zu danken), die *neun* Musen (die für Schönheit und Harmonie unseres Lebens und Schaffens sorgen), die beiden Gesetzestafeln des Mose mit allen *zehn* Geboten (sie verkünden das Prinzip universaler Humanität und Gerechtigkeit), *elf* zu Tode geängstigte Kinder (denen niemand die Zukunft stehlen darf), die sangen: „Hört, ihr Herrn, die Uhr schlägt elf, bittet Gott, dass Er euch helf!“ und schließlich ein Wächter mit Kapuze und Morgenstern, der um *zwölf* Uhr das alte Wächterlied sang: „Der Erlöser ward geboren, als die Uhr schlug Mitternacht!“ (selbst in der tiefsten Nacht erreicht uns noch die Erlösung).



**Abb. 2:** Das Schiedsgericht.  
Illustration von Lorenz Frølich (1821-1908);  
ANDERSEN (2005), Eventyr & Historier, op. cit., S. 1086.

„*Det var det utroligste*“, sagten die Leute, nachdem sie diese kunstvolle Uhr und die lebenden Bilder ihrer Glockenschläge angesehen und ihre universalistische, alle Menschen verbindende Botschaft gehört hatten. „Dieser Künstler“ so entschieden sie, „verdient die Prinzessin und das halbe Reich.“ Aber nun geschah es, dass noch ein weiterer Teilnehmer dieses Wettkampfs erschien. Eine Stimme meldete sich: „Das Unglaublichste will ich jetzt tun!“ Ein knochiger Unhold kam heran und rief: „ich bin *der* Mensch, der das Unglaublichste vollbringen kann“, und ging mit einer großen Axt auf das Kunstwerk los. „*Krisk! Krask! Kvas!*“ zertrümmerte er mit wuchtigen Schlägen das ganze Wunderwerk der Weltgemeinschaft, so dass alle Räder, Federn, Zeiger, Glöckchen und Spangen auseinanderausauten, auf dem Boden umherhüpften und -sprangen, und die Uhr stehen blieb.



**Abb. 3:** Der Mann mit der Axt und die Standuhr.  
Illustration von Lorenz Frølich (1821-1908);  
ANDERSEN (2005), Eventyr & Historier, op. cit., S. 1086.

Da empörten sich die Leute und sprachen: „Das allerdings ist wirklich das Unglaublichste, was es gibt, dass da jemand einfach daherkommt und all’ das, was uns an Gutem und an Wertvollem im Leben widerfährt, hebt und trägt – die Kulturgeschichte, Frieden und Gerechtigkeit, Harmonie und Glück, Gegenwart und Zukunft unserer Menschheit– ,so mir-nichts-dir-nichts zerstören kann!“ Und so war es denn unvermeidlich – weil verbindliche Abmachung eben verbindliche Abmachung ist –, dass der Unhold mit der Prinzessin und dem halben Reich belohnt wurde. Als dann die Hochzeitsfeier in der Kathedrale begann, reckte der Knochige seinen Kopf so stolz in die Höhe und stelte dermaßen hochmütig einher, so als ob er niemals untergehen könnte. Er merkte gar nicht, wie vergänglich sein Werk der Zerstörung war. Und deswegen ist das Märchen jetzt auch noch nicht zu Ende erzählt ...

\* \* \* \* \*

Kommen wir aber nun auf Putins Krieg zu sprechen! Das Unglaublichste ist eigentlich nicht– ,um das Märchen weiter auszuspinnen – , dass es solche „knochigen Unholde“ gibt (Vladimir Putin ist längst nicht der einzige), und solche Gewalttaten und Menschheitsverbrechen mit zynischen Rechtfertigungsversuchen verschönt werden. Überall, so erkannte Walter Benjamin 1937, nehmen totalitäre Staaten „das Prädikat des Ästhetischen noch für ihre blutigsten Vollstreckungen in Anspruch.“<sup>6</sup> Das geschieht ebenso außerhalb Europas: in Syrien, Afghanistan und noch anderswo. Dergleichen kennen wir auch schon aus der Antike, dem sog. „Melierdialog“ bei Thukydides. Als ich noch zur Schule ging, auf das Düsseldorfer Comenius-Gymnasium, haben wir in der Oberprima diesen Dialog gelesen – und zwar nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ durch die Staaten des Warschauer Paktes. Eine halbe Million Soldaten aus der Sowjetunion, Polen, Ungarn und Bulgarien waren damals, im August 1968, in die Tschechoslowakei einmarschiert und hatten die Regierung Alexander Dubčeks und mit ihr den „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ gestürzt. Die Freiheit der Presse und der Information, der wissenschaftlichen Forschung, Pluralismus und Meinungsfreiheit sowie parlamentarische Mitbestimmung waren Eckpfeiler der Reformen Dubčeks gewesen. Ich erinnere mich, wie wir Schüler und die Schülerinnen eines benachbarten Lyceums zusammen mit Studenten der Kunstakademie und dem Aktionskünstler Joseph Beuys auf der Düsseldorfer „Kö“ und der Shadowstraße gegen die militärische Invasion demonstriert haben. Mein Bruder, der damals in Wien Musik studierte, freundete sich mit einem tschechischen Musikstudenten an, dessen Familie gerade aus Prag geflohen war, und brachte ihn mit zu uns nach Hause. *Jakub* (so hieß er, ein Cellist)

verbrachte mit uns den Rest der Sommer-Semesterferien, bevor er seiner Familie nach Montreal in Kanada folgte.

Aus dem Melierdialog geht die Überzeugung der damaligen Athener im 16. Jahr des Peloponnesischen Krieges (416/415 v. Chr.) hervor, dass unsere Welt das Gesetz von „Macht vor Recht“ diktiert, ja, „dass das Göttliche, ganz gewiss aber, dass alles Menschenwesen allezeit nach dem Zwang seiner Natur, soweit es Macht hat, herrsche“.<sup>7</sup> Es entspräche also lediglich einem „von oben her gegebenen“ Naturgesetz – so die Athener im Rausch ihrer den Krieg ästhetisierenden Metaphysik –, wenn sich die Großreiche die Kleinreiche einverleibten. Viel später betrieb auch Hitler dieses ideologische Verschönerungshandwerk.<sup>8</sup> Ganz neu ist das also nicht, wenn jetzt durch solche Denkungsorte die Ukraine überfallen wurde, so dass wie in Grosny, Aleppo und Homs nur noch rußbedeckte Zementwüsten stehen bleiben. Auf ukrainischen Geschäftsstraßen häufen sich die Leichen von Zivilisten, in den innerstädtischen Anlagen wurden im März Massengräber in den gefrorenen Boden geschnitten, Generäle verheizen ahnungslose, untrainierte Rekruten als Kanonenfutter. Der völkerrechtswidrige Zivilisationsbruch, einen souveränen Staat mit Panzern, Bomben und Raketen heimtückisch zu attackieren, ist unglaublich genug. Ganz unglaublich ist aber, dass jemand noch heutzutage, im 21. Jahrhundert, für seine Anwendung der rohen, nackten Gewalt den Ästhetizismus des Mythos, des Überirdischen, Gott und die „Metaphysik“ bemüht. Slavoj Žižek schrieb am 26. März 2022 in DER SPIEGEL (Nr. 13): „Um Menschen für Massengewalt zu mobilisieren, braucht es einen großen heiligen Grund, der kleinliche individuelle Sorgen über das Töten trivial erscheinen lässt.“<sup>9</sup> Diese mörderisch sich auswirkenden „großen, heiligen Gründe“, fallen jedoch nicht vom Himmel, sondern sind „von Dichtern und Denkern vorbereitete“, oft seit langem fortschwellende Mythen, von denen der Philosoph Ernst Cassirer 1945 sagte, dass sie „im selben Sinne und nach denselben Methoden“ arbeiteten „wie jede andere moderne Waffe – wie Maschinengewehre und Aeroplane.“<sup>10</sup>

Wir Deutsche wurden anlässlich des Zentenariums 1914-1918 daran erinnert, dass es ein solches mörderisches Ornatbedürfnis für menschenverachtende Großmachträume auch im Ersten und Zweiten Weltkrieg in der Deutschen Kriegstheologie gab. Damals wurde deutschen Soldaten weisgemacht, dass sie, wenn sie auf die Feinde Deutschlands schossen, Jesus Christus bei der Erlösung der Welt helfen würden.<sup>11</sup> Die Kriegspropaganda, „die Sprache der Gräfte, die Gräfte füllt“<sup>12</sup>, überschlägt sich hier. Der abschüssige deutsche Weg im Kontinuum von 1914-1945 bis hin zum ethisch-moralischen Nullpunkt der Gaskammern und V5, V6, V7 hat deutlich genug gezeigt<sup>13</sup>, wie bald aus der „metaphysischen Krachschlägerei“ und einem Sich-Vergreifen an der Schatztruhe nationalmythischer und -theologischer Traditionen (Hegel, Fichte, Arndt<sup>14</sup>) Griffe in weltbrandgefährliche Mottenkisten werden können. Dieselbe ästhetizistische Nationalisierung der universalen christlichen Botschaft, dieselbe „politische Ursünde“ der Theologie beging am 6. März 2022 in der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau nun auch Kyrill I., der Patriarch von Moskau und ganz Russland. Ein russisch nationalisierter Christus wurde hier zum Gerichtsherrn über Russlands Feindvölker proklamiert. Russland, so predigte Kyrill I., sei in einen Kampf gegen die Sünde eingetreten, der „keine physische, sondern eine metaphysische Bedeutung“ habe.<sup>15</sup> „Russia’s Orthodox Church paints the conflict in Ukraine as a holy war“, schrieb *The Economist* am 21. März 2022. „In a unholy alliance, it is helping Vladimir Putin to justify his war at home.“<sup>16</sup> (Es ist wichtig zu wissen, dass es gegen diese „metaphysische Krachschlägerei“<sup>17</sup> auch respektable Widerstände, sogar in der russisch-orthodoxen Priesterschaft selbst, gibt<sup>18</sup>).

„Metaphysik“ bedeutet hier im theologischen Klartext, dass der eigentliche Sieg des Guten über das Böse im Himmel schon ausgekämpft worden ist, weil Christus über den Tod gesiegt habe und auferstanden sei (vgl. 1. Kor. 15, 57 f). Kyrill I. verkündigt also (eine an den Haaren herbeigezogene Schlussfolgerung, die schon im Ersten Weltkrieg üblich war<sup>19</sup>), dass der Krieg Putins jetzt auf Erden nur noch den bereits durch himmlische Kräfte errungenen Sieg nachvollziehe. Putins Generäle, seine Soldaten, auch Rekruten, die noch unerfahren sind, würden damit unter der Siegesverheißung eines unumstößlichen apriorischen Prinzips handeln. Wer aber auf göttliches Geheiß gehorsam ein „Gottesgericht“ über die „satanischen Weltzerstörungskräfte“ vollziehe, brauche beim Krieg kein schlechtes Gewissen zu haben, selbst wenn er Städte und Dörfer, Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, Psychiatrie- und Geburtskliniken, Universitäten, Theater und Bibliotheken in Schutt und Asche legt, Fluchtkolonnen beschießt, Hilfsgüter- und Fluchtkorridore blockiert, hunderttausende Kinder deportiert. Die Vertikale der Metaphysik streicht alle Ebenen der irdischen Ethik durch. Der schon feststehende Sieg darf freilich nicht sabotiert werden, sondern das in den Krieg geschickte Gottesvolk muss sich nach dieser Logik „in einer totalen Aktion zu einem totalen Ziel und unter Ansatz totaler Mittel“ (so eine Formel Joseph Goebbels’ von 1941)<sup>20</sup> bewähren, auch wenn tausende Lazarettzüge in die heimischen Bahnhöfe rollen, voll von eigenen Soldaten ohne Beine, ohne Arme, und furchtbare Geschichten zu erzählen haben.

Eigentlich verfolgt jede in sich geschlossene Ideologie im Krieg – sie kann sich genauso auf das „Schicksal“, die „Verantwortung vor der Geschichte“ oder die „Vorsehung“ berufen – dasselbe gedankliche Schema: Der Sieg steht fest, und ihm muss alles andere, vor allem das, was dem vorgegebenen Ziel im Weg stehen könnte, rücksichtslos untergeordnet werden. Aber am gefährlichsten ist und bleibt hierbei immer das Komplizentum der Religion, der Theologie, das auch uns Deutschen so wohlbekannte „Gott mit uns!“, weil vor allem *ihre* (oft noch tief verwurzelten) Aprioris per se nicht in Frage gestellt werden können. Putin, der sich zum russisch-orthodoxen Glauben bekannt hat<sup>21</sup>, wurde von Kyrill I. schon am 6. April 2012 als „Wunder und Gesandter Gottes“ ausgerufen.<sup>22</sup> Es kann nun sein, dass Putin im Schulterchluss mit der Russisch-Orthodoxen Kirche lediglich ein pragmatisches Zweckbündnis eingegangen ist, sich also selbst gar nicht als gottgesandt empfindet, sondern sich nur zur Mobilisierung der Bevölkerung so stilisiert. Aber wie dem auch sei: Die nationalen Ursprungsmythen vom „heiligen, gläubigen Russland“, das aus einer gottgewirkten *translatio imperii* von Byzanz auf Kiew und von Kiew auf Moskau hervorgegangen sei<sup>23</sup>, spielen Putin in die Hand. Schon bei Dostojewskij schreibt ein gewisser Iwan Pawlowitsch Schatow einzig Russland die „Gottesträgerschaft“ und damit die Erlöserschaft in der Geschichte zu.<sup>24</sup> Die Orthodoxie, in Russland seit 2012 wiederentdeckt, ist eine Säule der russischen Welt. Die „Grundlagen der orthodoxen Kultur“ sind nicht durch Zufall Pflichtfach an allen russischen Grundschulen. Dieses syndromhafte Zusammenspiel von Staat und Kirche, ideologischen, theologischen, metaphysischen Aprioris, sowie nationalen Ursprungsmythen dürfte erklären, warum Putin – am 24. April 2022, dem orthodoxen Osterfest, wie ein Kommunionkind mit der Kerze in der Hand den Sieg Christi feiernd – weder durch die inständigsten Appelle der Weltgemeinschaft an die Menschlichkeit, noch durch ukrainische Zugeständnisse und Kompromissbereitschaft, auch nicht durch NATO-Truppenverstärkungen, Energieembargos und die bislang schärfsten Wirtschaftssanktionen, vom vernichtenden Urteil der Geschichte über ihn ganz abgesehen, zum Einlenken gebracht werden kann. Die von keiner anderen säkularen oder religiösen Instanz mehr erreichbare, kontrollierbare und deshalb fatale Dynamik solcher Sieges-Ideologie besteht darin, dass sie sich gegen jede realitätsbezogene Einschätzung durchsetzen muss und nur noch zu weiterer Eskalation fähig ist.<sup>25</sup> Als der „knochige Unhold“ von der Wolfschanze aus seinen Vernichtungskrieg führte, ließ er sich – von seiner Wahnvorstellung geplagt, auserwähltes Werkzeug einer Vorsehung zu sein, welche „die Geschichte in neuer Schöpferlust

umforme“<sup>26</sup>, – bis zuletzt auch von militärischen Rückschlägen nicht zur Umkehr bringen. Obwohl von den Fakten widerlegt, schöpfte er die Metaphysik und Mythik mit höchster Bestialität und Menschenverachtung aus, weil „die Geschichte keine Hure“ sei“<sup>27</sup>, und die Vorsehung oder Gott keinen Fehler machten. Auch wenn Putin am 77. Jahrestag des Sieges über den Hitler-Faschismus die bedingungslose Kapitulation der Ukraine nicht verkünden konnte, bleibt die Frage, ob und inwiefern er doch weiter an der ideologischen Schraube dreht – wie Hitler, der 1943, nach verlorener Schlacht von Stalingrad, nicht mit der Bemerkung „aussteigen“ konnte, sein Überfall auf Russland wie auch seine Weltanschauung seien bedauerliche Irrtümer gewesen.<sup>28</sup> Wird Putin also den Waffeneinsatz Zug um Zug erhöhen und, falls ihm nicht sein Sturz und der Untergang seines Systems zuvorkommen, das Risiko eines Dritten Weltkrieges<sup>29</sup> eingehen?

In seiner Rede zum 9. Mai 2022 auf dem Roten Platz hat Putin mit der „Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg“, nämlich mit dem „NIE WIEDER KRIEG“, den eigenen Angriffskrieg gerechtfertigt. Er feierte am selben Tag den Sieg über denjenigen Faschismus, dem er jetzt militärisch zum Sieg verhelfen will. Nun, da wir noch im Strudel schwimmen, wissen wir nicht, wie dieser Irrwitz Putins enden soll. Unsere instabile Weltlage ähnelt der Situation, in welcher am 5. Oktober 1937 Franklin Delano Roosevelt in Chicago seine „Quarantäne-Rede“ hielt: „Krieg ist ansteckend, gleichgültig, ob es sich um erklärten oder unerklärten Krieg handelt. Der Krieg kann Staaten und Völker erfassen, die von der ursprünglichen Szene der Feindseligkeiten weit entfernt sind.“<sup>30</sup> Putin „sammelt die russische Erde“, und die Landkarte der Ukraine gleicht derjenigen der Tschechoslowakei von 1938. An ihren Rändern sind – wie blutige Bissen aus einem Stück Fleisch – große Fetzen herausgerissen.<sup>31</sup> Drei Dinge wissen wir schon jetzt. Das *erste*: Alle unsere Momentaufnahmen, die wir einzig bringen können, zeigen, dass wir auch in Europa nicht „über den Berg“ sind. Das *zweite*: Frieden mit Russland, so schreibt Konrad Schuller am 1. Mai 2022 in faz.net, „wird erst möglich sein, wenn Putins imperiale Mythen nicht mehr Staatsdoktrin sind.“<sup>32</sup> Doch auch mit Sieg oder Niederlage, Triumph oder Sturz Putins wird das fortschwelende Problem „böser heiliger Ziele“ (so Selenskij am 8. Mai 2022) unserer Welt nicht erledigt sein. Diese müssen eingedämmt, befriedet oder gebrochen werden. Thomas Mann hat im August 1941 in einer Radioansprache „Deutsche Hörer“ darauf gedrungen, den mörderischen Theologien und Ideologien die „besseren, tief in den Grund getretenen geistigen Traditionen“ des Humanismus und Kosmopolitismus entgegenzustellen.<sup>33</sup> Moderne Autoren wie Amin Maalouf, Ranjit Hoskote, Ilja Trojanow<sup>34</sup> u.a. fordern dasselbe ein. Da gilt es weiterzukämpfen – und übrigens auch hierzulande noch: „*Tua res agitur, paries cum proximus ardet.*“<sup>35</sup> Und das *dritte*: wir kennen den Schluss des Andersen’schen Märchens; und dieser Schluss weiß etwas. Und das möchte ich jetzt noch – wiederum ausdeutend – erzählen.

\* \* \* \* \*

Schon während der Hochzeitsmesse zeigte sich, dass selbst *das*, was der „knochige Unhold“ angerichtet hatte, bei Weitem noch nicht das „Unglaublichste“ gewesen war. Tote, sagt Andersen, können zwar nicht wieder gehen, aber ein Kunstwerk: das *kann* wieder gehen.<sup>36</sup> Man vermag zwar die äußere Gestalt eines Kunstwerkes zu zertrümmern, aber nicht den Geist, aus welchem heraus seine Vollendung geschaffen wurde. Bloße Zerstörung ist niemals das Ende, obgleich man oft gerade das glaubt, sondern das Unglaublichste ist, dass der Geist, aus dem das Gute dieser Welt lebt, trotz aller äußeren Zerstörungen nicht stirbt – so wenig wie die Gesetzestafeln des Moses, die vier Jahreszeiten, die fünf Sinne, die neun Musen zum Verschwinden gebracht werden können. Und daher erklangen im Märchen Andersens die Stundenschläge plötzlich wieder – einer nach dem anderen traten ihre Bilder wieder auf.

Zuerst kam Mose zurück und warf seine beiden steinernen Gesetzestafeln dem „Unhold“ auf die Füße; d.h.: dem „Knochigen“ fiel das, was er vernichten wollte, selbst auf die Füße. Die Weltgemeinschaft ächtete ihn: die beiden Urbilder des Menschen, Adam und Eva, die drei dem göttlichen Leitstern folgenden Weisen aus dem Morgenland, die neun Musen, die elf zu Tode geängstigten Kinder und alle anderen sagten ihm die Wahrheit: „*Skam dig!*“ („Schäme Dich!“). Ganz zuletzt kam der Wächter des zwölften Stundenschlags herbei und hieb dem „knochigen Unhold“ mit dem Morgenstern vor die Stirn und sagte: „*Lig der!*“ „Da! Unterliege!“ Und so war es: Der Unhold unterlag; er scheiterte. All’ das von ihm Bekämpfte hatte sich zuletzt gegen ihn gewendet und über ihn obsiegt. Sogar die Kirchenorgel spielte plötzlich von ganz alleine. Das einzige, was der „knochige Unhold“ geschafft hatte, war, dass er sich selbst wie die Gassenbuben auf den Rücken gespuckt hatte. Er erwies sich, auch wenn er großes Unheil anrichtet hatte, doch nur als einer der kleinen Strolche der Weltgeschichte.<sup>37</sup> Und daher sollte schließlich der junge, herzengute und frohsinnige Künstler die Prinzessin und das halbe Reich erhalten. –

Was aber *genau* war es gewesen, fragen wir noch, das den „Mann mit der Axt“ unterliegen ließ – und was nun auch Putin nicht zum Ziel kommen lassen wird? War es nur der lebendig bleibende Geist des Kunstwerks oder auch eine Waffe? Es ist auffällig, dass erst ganz zum Schluss des Märchens von einer Waffe – dem „*Morgenstjerne*“ nämlich – die Rede ist. Auf der Abbildung 4, ganz links, sieht man sie, diese aus dem Mittelalter bekannte Waffe, eine Keule, deren stählerne Stacheln wie die Strahlen eines Himmelskörpers aussehen.



**Abb. 4:** „Schäme Dich!“  
Illustration von Lorenz Frølich (1821-1908);  
ANDERSEN (2005), *Eventyr & Historier*, op. cit., S. 1087.

Das Märchen Andersens kommt also ohne dieses Detail nicht aus. Ganz ohne Waffenmut, mit dem man Bleistifte und Klaviertasten gegen Gewehre eintauscht<sup>38</sup>, geht es wohl nicht, wenn solch’ ein „knochiger Unhold“ ins Wanken und zu Fall gebracht werden soll, der noch immer blühende ukrainische Städte zu Geisterstädten zerbomben lässt, so dass man nach dem Angriff auf den Bahnhof von Kramatorsk Kinder der „elften Stunde“ ohne Arme, ohne Beine sah, wenn Frauen von Soldaten durch systematische Vergewaltigungen zum „zweiten Schlachtfeld“ gemacht werden<sup>39</sup>, und wenn der Ukraine, um sie (wie unter Stalin 1932/1933) auszuhungern, ihr Saatgut und Getreide geraubt oder vernichtet wird. „*Lige for lige! Vi er hævnade.*“ „Gleiches für Gleiches! Wir sind gerächt“ übersetzen manche den dänischen Text; das klingt grauenhaft; manche übersetzen sogar: „Leiche für Leiche [...]“<sup>40</sup>. Gleichwohl darf man hier nichts missverstehen: Es ist erst der Mann der „zwölften Stunde“, der die Waffe gegen die Ungeheuerlichkeit des Verbrechens erhebt. Das heißt: die „Wehrhaftigkeit“ der

freiheitlichen Weltgemeinschaft, der universalen Kultur und Menschlichkeit drückt sich nicht in erster Linie in der bloßen Waffe aus. Die Waffe muss das allerletzte und damit das bis ganz zuletzt aufgesparte und verabscheute Mittel bleiben, denn der „knochige Unhold“ liegt ja schon – wie Andersen erzählt – vom Geist der Musen, der Humanität und Kulturkraft bezwungen am Boden. Man muss also, um solche „Unholde“ zu besiegen, früher eingreifen, bevor man Waffen einsetzt. Denn nur mit Abwehrraketen – da hat Andersen Recht! – kann man nicht die hinter allen Gewaltverbrechen stehenden kriegstreiberischen Theologien, Lügen, idiotischen Verleumdungen, infamen Geschichtsklitterungen und schamlosen Wortmogeleyen zerschießen. Allein mit Panzern lassen sich todbringende Ideologien nicht plattwalzen. Bloße Waffen sind nicht entscheidend dafür, dass der „knochige Unhold“ unterliegt. Der Kampf unserer Zivilisation und Weltgemeinschaft um den Frieden muss woanders, tiefer und vor allem früher – bei den mörderischen Ideologien! – ansetzen. Wenn wir zu den Waffen greifen müssen, hat der „Unhold“ schon viel zu viel erreicht. Gewehre kommen immer zu spät.



**Abb. 5:** Die dummen Gassenbuben.  
Illustration von Lorenz Frølich (1821-1908);  
ANDERSEN (2005), Eventyr & Historier, op. cit., S. 1083.

Und doch ist *gerade dann noch* der Kampf um den Frieden nicht aussichtslos. Die wichtigste Aussage des Andersen'schen Märchens zum Unterliegen des „Mannes mit der Axt“ lautet, dass die hohen Werte der Weltgemeinschaft, welche die Stubenuhr aufgeführt hat, keine bloß theoretischen, sich nur passiv verhaltenden, sondern in der Tat *auch* wehrhafte Werte sind. Ihr Stundenschlag verebbt so wenig, wie man die Uhr- und Jahreszeiten aufhören machen kann. Kehren im Märchen die lebenden Bilder wieder, so waren es jetzt in der Ukraine unbewaffnete Passanten, die den Panzern Putins allein mit Sprechchören trotzten und das Diarium seines militärischen Vormarsches durcheinander brachten; das *Kyiv Classic Orchestra* der „neunten Stunde“ gibt am 9. März 2022 bei klirrender Kälte auf dem Majdan bei Lebensgefahr ein Konzert. Der Präsident Wolodymyr Selenskyj bleibt in Kiew und „sucht keine Mitfahrgelegenheit“ ins Ausland. In Kellern und Bunkern, in denen alte Menschen und Frauen mit ihren Kindern in Todesangst hocken und frieren, spielt *Illia Bodarenko* auf seiner Violine ein Volkslied, dem sich Geiger aus 29 Ländern anschließen. In den Krankenhäusern wird trotz Fliegeralarm weiter operiert. An Leukämie erkrankte Kinder aus der Ukraine werden in unsere Kliniken aufgenommen. Millionen von Flüchtlingen finden überall in Europa ein Obdach. Auch *an unserem Ernestinum* packt man Hilfspakete mit Medikamenten, Verbandsmaterialien, Hygieneartikeln, Winterbekleidungen. Die mutige Journalistin Marina Owsjannikowa hält am 14. März 2022 während der Hauptnachrichtensendung des russischen Staatsfernsehens ein Antikriegsplakat in die Kamera. Die ukrainischen Bauern der „vierten Stunde“ begannen rechtzeitig mit der Frühjahrsaussaat. Das sind nur wenige Beispiele solcher



unaufhörlichen „Stundenschläge“. Eben diesem „Läuten der Stubenuhr“, das jeder vernehmen kann, wird daher zuletzt, wie Hans Christian Andersen erzählt, die nackte brutale Gewalt unterliegen. Ja, man muss sagen: Die Wunderuhr der Weltgemeinschaft wurde, indem Putin sie zerschlug, nur umso wunderhafter. Die Trümmer, in die sie zerbarst, vervielfältigten sich wie Quecksilbertropfen, die überall hin sausten, sprangen und rollten; sie fingen den Sturz auf und erwiesen sich als haltende Mächte. Mit der „unglaublichsten“ Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft, die unseren Kontinent je erfasst hat, führen diese Werte uns „all’ Morgen ganz frisch und neu“ vor Augen, dass das „Unglaublichste“ der gnadenlosen, brachialen Gewalt, von der das Märchen Andersens spricht, auf die Dauer der Wahrheit und Tatsächlichkeit des Guten nichts anzuhaben vermag. „*L’indignation du monde se révolte*“, hieß es schon im Ersten Weltkrieg.<sup>41</sup> Durch keinerlei Henkerssitten aus den abscheulichsten Versenkungen der menschlichen Gemeinschaft lässt sich das Humanum um seine wahren Werte bestehlen. Im Grunde genommen ist es gerade der Krieg Putins selbst, der unfreiwillig genau das, was Lebendigkeit und Resistenz der Menschenliebe und Humanität ausmachen, mit einem ungeheuren Ruck in der Ukraine, in Europa und der ganzen Welt an den Tag gebracht hat: „*Ja det var det utroligste!*“ Das gibt Hoffnung, und ist jetzt in unseren Zeiten der unglaublichsten Gewalt kein Märchen!

Gewiss: Ich habe ein *Märchen* erzählt, und Märchen allein können das Arsenal der Waffen nicht aus der Welt erzählen; und die Ungeheuer der Weltgeschichte und deren Systeme vermögen sie nicht, aus der Zivilisation auszuspeien<sup>42</sup>, doch sie können das Arsenal der mörderischen Mythen und Nonsens-Mantras, die man zur Kriegführung braucht, durcheinanderbringen. So hat Andersens Märchen auch während der deutschen Okkupation Dänemarks von 1940-1945 eine wichtige Rolle gespielt.<sup>43</sup> Solche Märchen sind vereidigt einer anderen – man möchte sagen: „*andersen*“ (!) – Instanz, sie sind unserer zivilisierten Weltgemeinschaft treu, sie sind Zeugen einer universalistischen Freiheit als Ζῶον πολιτικόν (Zōon politikon) – über Landesgrenzen, Sprachgrenzen, Rassengrenzen hinweg und verbunden in Trost und Ermutigung aller Menschen, vor allem derjenigen, die sich in geistiger und physischer Not ungeheuerlicher Deformationen ihres Lebens befinden.<sup>44</sup> Märchen wie dieses von Hans Christian Andersen, die eben deshalb keine Märchen sind, weil sie Hoffnung und wahres Menschentum stiften, erfüllen daher auch in Drangsalen wie denen nach dem 24. Februar 2022 eine wichtige Funktion. Sie spenden an den Orten des Grauens, in Ohnmacht und Verzweiflung, in der Machtlosigkeit von Not, Elend und millionenfacher Flucht innere Stärke, Mut, Trost, Erbauung und Hoffnung. So hat man es zu allen Zeiten gehalten. Solche Märchen besinnen sich auf unverbrüchliche Gewissheiten. Sie erinnern daran, dass wohl Gewalthaber und Großlügner ganze Welten zerschlagen, Lebensgrundlagen zerhauen, Glück und Lebensentwürfe von einem Augenblick zum anderen grausam zunichtemachen können, sie machen aber auch auf die jetzt lebendig und Wirklichkeit gewordenen Märchen aufmerksam. Bewahren wir uns also weiter diese kostbaren Perlen des Friedens, der Freiheit, der Rechtsstaatlichkeit, des Pluralismus, der Demokratie und der Völkerversöhnung!

---

## Anmerkungen

- 1 Yuval Noah HARARI (2017), *Homo Deus – A brief History of Tomorrow*, London, S. 2 ff.16 ff.256 f; vgl. jetzt auch das Interview mit Harari in: DER SPIEGEL Nr. 10 vom 05.03.2022, Hamburg, S. 114 f.
- 2 Ich rede übrigens ausdrücklich nur vom Krieg *Putins* und nicht von einem Krieg der Russen gegen die Ukraine.
- 3 Hans Christian ANDERSEN (2005), *Eventyr & Historier, Komplet samling*, København, S. 1083 ff („Eventyr“ Nr. 149); DERS. (1965), *Sämtliche Märchen in zwei Bänden, II*, München, 1965, S. 611 ff.
- 4 DERS., ebd., II, München, 1965, S. 779.
- 5 Obwohl Dänemark in den napoleonischen Kriegen neutral geblieben war, wurde Kopenhagen vom 2.-5.09.1807 durch den britischen Vice-Admiral Sir James Saumarez, der sich der dänischen Flotte bemächtigen wollte, bombardiert. Die Stadt wurde bis zu einem Drittel in Schutt und Asche gelegt. Etwa 2000 Zivilisten kamen ums Leben. Andersen, auf Odense geboren, hatte von diesem Überfall als Kind gehört – durch Familienerzählungen, „oral history“, vielleicht auch durch Gedenktage, Predigten in der Kirche oder den Schulunterricht – und die Schockwellen, Nachwirkungen und Deutungen, die von diesem unglaublich barbarischen Ereignis ausgingen, mitbekommen.
- 6 Walter BENJAMIN (1980), *Gesammelte Schriften II, 2*, (werkausgabe, Bd. 5), Frankfurt a.M., S. 582; der Aufsatz entstand zwischen April und Anfang Juli 1937 und wurde August 1939 gedruckt.
- 7 THUKYDIDES (1960, *Thucydides Historiae*, ed. Henricus Stuart Jones, Oxonii), S. 63 ff.68, Buch V, 84 ff (16. Kriegsjahr); DERS. (1964, *Geschichte des Peloponnesischen Krieges*, ed. Georg Peter Landmann), Rowohlt's Klassiker 100/101/102, Griechische Literatur Bd. 3, Reinbek bei Hamburg, S. 249 ff. Der zitierte Satz lautet im Griechischen (Jones, ebd., S. 68): „ηγουμεθα γαρ το τε θειον δοξη το ανθρωπειον τε σαφως δια παντος υπο φυσεως αναγκαιας, ου αν κρατη αρχειν.“
- 8 Vgl. a. Joachim C. FEST (1973), *Hitler – Eine Biographie*, Frankfurt a.M / Berlin / Wien, S. 831 f.; s.a. Ernst KLEE / Willi DREßEN / Volker RIEß (1989), „Gott mit uns“ – Der deutsche Vernichtungskrieg im Osten 1939-1945“, Frankfurt a.M., S. 12.244, zweite Rede Hitlers am 22.8.1939 vor den Oberbefehlshabern auf dem Obersalzberg: „Der Stärkere hat das Recht.“
- 9 Slavoj ŽIŽEK (2022), *Heißer Frieden – Ein Krieg, der kein Krieg sein will, und ein Kampf der Kulturen am Ende der Geschichte*“, in: DER SPIEGEL Nr. 13 vom 26.03.2022, Hamburg, S. 47b.
- 10 Ernst CASSIRER (2002), *Vom Mythos des Staates*, Hamburg, S. 367 f.
- 11 Friedrich ERICH DOBBERAHN (2021), *Deutsche Theologie im Dienste der Kriegspropaganda 1914-1918*, Göttingen, S. 94.
- 12 Karl KRAUS (1918), *Die Fackel*, Jg. XX, Nr. 499-500, Wien, S. 5 („Weltgericht“).
- 13 DOBBERAHN (2021), op. cit., S. 247 ff; vgl. a. KLEE / DREßEN / RIEß (1989), op. cit., S. 7 ff und passim; Helmut HEIBER (1965), *Joseph Goebbels, dtv 271/272*, München, S. 327 f.
- 14 DOBBERAHN (2021), op. cit., S. 260-281.
- 15 Für die, die an unserer Schule Russisch verstehen, sei hier der Originaltext aus der Predigt Kyrills I. vom 06.03.2022 zitiert: „Всесказанное свидетельствует о том, что мы вступили в борьбу, которая имеет не физическое, а метафизическое значение“. Quelle: Pressebüro des Patriarchen von Moskau und ganz Russland (Пресс-служба Патриарха Московского и всея Руси). S.a. Detlef POLLACK, *Der heilige Krieg des Patriarchen – Die russisch-Orthodoxe Kirche liefert Putins Ukraine-Feldzug fatale ideologische Munition*“, in: F.A.Z. (= Frankfurter Allgemeine Zeitung), Feuilleton vom Montag, 14.03.2022, Nr. 61, S. 11.
- 16 *The Economist* (March 2022), London, <https://www.economist.com> > Europe: „Russia Orthodox Church and the War“.
- 17 So eine Bezeichnung von Robert MUSIL (1961), *Das hilflose Europa*, Piper-Bücherei 156, München, S. 26.
- 18 Friedrich SCHMIDT (2022), *Putins heilige Spezialoperation*, in: F.A.Z. vom Donnerstag, 31. März 2022, Nr. 76, Zeitgeschehen, S. 8d-e; s.a. *Cellesche Zeitung* vom 04/05/2022, Nr. 103, 206. Jg, S. 3d.
- 19 Vgl. DOBBERAHN (2021), op. cit., S. 455.
- 20 Vgl. HEIBER (1965), op. cit., S. 288.
- 21 Katja GLOGER (2016), *Putins Welt – Das neue Russland, die Ukraine und der Westen*, Berlin, 3. Auflage, S. 81.
- 22 GLOGER (2016), op. cit., S. 85.93 f.309, Anm. 27; Manfred QUIRING (2017), *Putins russische Welt – Wie der Kreml Europa spaltet*, Berlin, S. 164 ff.233.
- 23 Manfred HILDERMEIER (2013), *Geschichte Russlands – Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution*, München, S. 46 ff.48 ff.211 ff.
- 24 Fjodor M. DOSTOJEWSKIJ (1975), *Die Dämonen*, Stuttgart, S. 281 ff (Zweiter Teil, Kap. I, 7); ob das dann wirklich auch immer die Meinung Dostojewskijs war, steht dahin; Michel ELTCHANINOFF (2022), *Dans la Tête de Vladimir Poutine – Édition augmentée* (Mars 2022), Arles, S. 119 ff relativiert das.

- 
- 25 DOBBERAHN (2021), op. cit., S. 266 ff.
- 26 Curt RIESS (1950), Joseph Goebbels – Eine Biographie, Baden-Baden, S. 43.
- 27 So Joseph Goebbels; s. RIESS (1950), op. cit., S. 418.
- 28 Berthold KOHLER (2022), Wann hat Putin verloren?, in: F.A.Z. vom Mittwoch, 11. Mai 2022, Nr. 109 / 19 D 1, Titelseite, Spalte 1f.
- 29 S. bei DOBBERAHN, op. cit., S. 32 den Hinweis auf Yuval Noah HARARI (2019), 21 Lessons for the 21<sup>st</sup> Century, London, S. 158 ff. 163 ff, der einen Dritten Weltkrieg gerade durch die Nationalisierung der Theologie befürchtet (op. cit., S. 163: „and even ignite the Third World War.“)
- 30 RIESS (1950), op. cit., S. 192; im Originaltext: „War is a contagion, whether it be declared or undeclared. It can engulf states and peoples remote from the original scene of hostilities.“
- 31 Robert HARRIS (2018), München – Das Abkommen, Heyne 47168, München, S. 332 ff.
- 32 Konrad SCHULLER, Wofür der Westen kämpfen muss, in: faz.net, aktualisiert am 01.05.2022: Das Ziel muss sein, „Putins imperialen Mythen so lange zu widerstehen, wie sie in Moskau Staatsdoktrin sind.“
- 33 Thomas MANN (1955, XII), Gesammelte Werke, Bd. XII, Berlin, S. 633; vgl. DOBBERAHN (2021), op. cit., S. 49.68.672.699 (dort weitere Verweise).
- 34 Amin MAALOUF (1998), Les Identités meurtrières, Paris, S. 11.39 ff; Ilija TROJANOW / Ranjit HOSKOTÉ (2012), Confluences, New Delhi, S. 187 ff; DOBBERAHN (2021), op. cit., S. 68.153.266. 772.858 (Anm. 375).
- 35 „Deine Sache wird abgehandelt, wenn die Wand des Nachbarn brennt.“ Horaz, Epistulae I, 18.
- 36 „Døde mennesker kan ikke gå igen, det ved vi meget godt, men et kunstværk kan gå igen, legemet var slået i stykker, men ikke ånden, kunstånden spøgede, og det var ingen spøg.“ ANDERSEN (2005), op. cit., S. 1086 f.
- 37 Andersen erliegt also nicht dem Trend vieler Historiker zur vergrößernden Optik solcher Scheusale; vgl. dazu HEIBER (1965), op. cit., S. 378; RIESS (1950), op. cit., S. 471.
- 38 So eine Aussage im ZdF-Spezial vom 28.02.2022 zum „Russischen Angriff auf die Ukraine“.
- 39 S. WOCHENENDMAGAZIN (2022) des Redaktionsnetzwerks Deutschland (RND) vom Sonnabend/Sonntag, 23./24.04.2022, S. 33 („Krieg gegen die Frauen“).
- 40 ANDERSEN (2005), op. cit., S. 1087; DERS. (1965, II), op. cit., S. 618.
- 41 Romain ROLLAND (1915/1923), Au-dessus de la mêlée, Paris, S. 6.
- 42 Vgl. Sebastian Haffner bei Rolf HOCHHUTH (1970), Soldaten – Nekrolog auf Genf, Tragödie, rororo 13594, Reinbek bei Hamburg, S. 320 (Anhang: „Stimmen zu Soldaten“).
- 43 Tiina NUNNALLY / Jackie WULLSCHLAGER (2005), Hans Christian Andersen – Fairy Tales, New York, S. XXXIX.436 f.
- 44 Ich leihe mir hier Formulierungen von Max FRISCH (1970), Öffentlichkeit als Partner, edition suhrkamp 209, 3. Auflage, Frankfurt a.M., S. 46.52 ffaus.

Friedrich Erich Dobberahn,  
16.06.2022

---

## Geleitwort

Von Prof. Dr. Günter Brakelmann, Ruhr-Universität Bochum

Um es gleich anfangs zu sagen: Mit diesem Buch „Deutsche Theologie im Dienste der Kriegspropaganda – Umdeutung von Bibel, Gesangbuch und Liturgie 1914–1918“ von Friedrich Erich Dobberahn ist zum Zentenarium des Ersten Weltkrieges ein inhaltsreiches, methodisch und sprachlich anspruchsvolles Werk über die protestantische Kriegstheologie gelungen. Dobberahns Untersuchungen zum „theologischen Ornament als Verbrechen“, das bereits auf dem Coverbild, einer Kriegspostkarte von 1915, erschreckend deutlich wird, beschränkt sich nicht nur auf den Ersten Weltkrieg, sondern entfaltet die kriegstheologische Programmatik von der Reformation über die Freiheitskriege und den deutsch-französischen Krieg 1870/71 bis zum Ersten Weltkrieg und ansatzweise bis in die NS-Zeit.

In jeweils gesonderten Kapiteln zur öffentlichen Selbstinszenierung der Kirche, zur Religionspädagogik, Liturgik und Homiletik analysiert Dobberahn die Hermeneutik, die „Wortkunst“, mit welcher die „alten, bösen Erbschaften“, Traditionen aus Kreuzzugstheologie, Reformation, deutschen Ursprungsmythen, des Deutschen Idealismus, der Freiheitskriege, des Siebziger Krieges, in die Mechanismen der Verführung eingingen. Dobberahn zeigt, wie sich 1914–1918 in der deutschen Theologie im Anschluss an den europäischen Ästhetizismus ein „tatorientierter Kriegsästhetizismus“ entwickelte, mit dem Pädagogen, Prediger, Liturgen, aber auch konjunkturelle Lyriker, Schriftsteller und Kriegszeichner, vaterländische Traditionen mit biblischen Inhalten verschmolzen und nach besonderen rezeptionsästhetischen Strategien der Meinungslenkung und „Kriegsanmutung“ verfahren. Dobberahn dokumentiert und demonstriert dies an ausgewählten Konfirmandenstunden, Kriegspredigten, Kriegsgedichten, an damals entstehenden Kriegsagenden, kirchlichen und weltlichen Kriegsgesangbüchern sowie an Beispielen der Kriegsliteratur im Ganzen, in die Dobberahn auch damalige Kinder- und Jugendbücher, Konfirmandenliteratur und das Genre der Kriegspostkarten einbezieht.

Der Umfang der aufgeführten und interpretierten Zeugnisse aus Jahrhunderten ist beachtlich, wie auch die Fußnoten von einer immensen Kenntnis insbesondere der Literatur von 1914–1918 (inkl. heute vergessener Kleinschriften, Feldpostbriefe, Tagebücher und der Erinnerungsliteratur der 1930er Jahre) Zeugnis ablegen. Dobberahn dokumentiert und interpretiert neben protestantischen, katholischen und jüdischen Theologen auch Philosophen, Literaten und Satiriker. Dabei beschränkt er sich nicht nur auf die Kriegsliteratur der Zentralmächte, sondern zitiert und bespricht ebenso Presseerzeugnisse der Entente, Flugblätter, Cartoons, Leitartikel, Manifeste und Schriften insbesondere aus Frankreich, die den kriegsästhetizistischen Zeitgeist entweder mitbestimmt oder sich ihm entgegengestellt haben.

Ein besonderes Kennzeichen der Arbeit Dobberahns ist, dass er die Wirkung der Kriegstheologie auf mehrere Einzelbiographien des Zeitkontinuums von 1914–1945 dargestellt hat. Neben kurzen Abschnitten zu Einzelschicksalen, Momentaufnahmen aus

---

dem Leben Thomas Manns, Robert Musils, dem Schwertleitegottesdienst eines Berliner Pfarrers, dem Friedenserlebnis „ew'ger Schönheit“ eines Philosophiestudenten an der Westfront, stehen im Mittelpunkt des Dobberahn'schen Buches zwei unbekannte, sich im ersten Kriegsjahr überschneidende Lebenswege, die sich ab 1914 bis 1945 kaum unterschiedlicher hätten gestalten können: die Biographie eines Potsdamer Pfarrers, der sich trotz seines besseren theologischen Wissens zur Kriegstheologie überreden ließ, sich aber nach 1933 ein politisches Moratorium auferlegte, und seiner Konfirmandin im Potsdamer Kaiserin Augusta-Viktoria-Stift, die sich trotz aller Nähe zum Potsdamer Hof und inmitten der hauptstädtischen Kriegsbegeisterung ihre geistige Unabhängigkeit bewahrte, im Tagebuch und in Briefen nach Hause ihrer Distanz Ausdruck verlieh und in den 1940er Jahren ihr Haus einem Gesprächskreis von Widerständlern gegen Hitler für Zusammenkünfte zur Verfügung stellte.

Die bisherige Forschung zu den theologischen und geisteswissenschaftlichen Interpretationen des Krieges wird durch die detaillierten Quellenanalysen Dobberahns, durch Beobachtungen zur Subjektvorstellung des Krieges in der Kriegsliteratur, durch die Anwendung der Rezeptionsästhetischen Forschung, durch die Diskussion zum Verhältnis von Ästhetik und Ethik in der Politik und Meinungslenkung u. v. a.m. ungemein vergrößert und vertieft. Dabei spricht Dobberahn kultur- und geistesgeschichtliche Zusammenhänge des Kriegsästhetizismus an, die für 1914–1945 derart quellenorientiert bislang nicht behandelt worden sind. Schließlich nennt er konkrete Beispiele dafür, wie sich die Theologie mit den besseren geistigen Traditionen der Reformation, des deutschen Selbstverständnisses, mit dem Bruch der deutschen Ursprungsmythik, mit theologischer Eindeutigkeit und alternativen Geschichtsentwürfen aus ihrer Gefangenschaft „alter, böser Erbschaften“ hätte befreien können. So entsteht ein umfassendes, immer differenziertes Panorama des geistigen Kontinuums von 1914–1945 vor den Augen des Lesers.

Das methodische Vorgehen Dobberahns kann im Blick auf die Fülle der Neu-Interpretationen und Erkenntnisse nur als überzeugend bezeichnet werden. Vom Leser wird allerdings erwartet, dass er die zahlreichen, immer sorgsam mit Angabe des Fundortes dokumentierten Zitate (fremdsprachige meist im Original mit Übersetzung) sorgfältig liest. Er kann dadurch jederzeit selbst entscheiden, ob er den beigegebenen Deutungen folgt. Die gesamte Untersuchung, die auch die Edition und Kommentierung des im ersten Kriegsjahr in Potsdam entstandenen Unterrichtsprotokolls der oben erwähnten Konfirmandin und ihre kriegskritischen Gedichte, sowie Auszüge aus ihren Briefen nach Hause enthält, ist auf diese stark dokumentarische Weise dialogisch angelegt. Dobberahn wird manchen Leser provozieren, aber er behauptet nichts Unbelegtes, sondern bringt den Leser zur eigenen Stellungnahme.

Bei dem beeindruckenden Reichtum des dargebotenen Materials samt seiner eingehenden Analyse muss man sich immer klar machen, dass auch dieses opus magnum nicht alles verhandeln kann, was sonst noch zur Problematik des Ersten Weltkrieges gesagt werden müsste. Da sich Dobberahn in seiner Untersuchung auf die führenden Vertreter der Kriegstheologie, Kriegsliteratur und Kulturphilosophie sowie ihrer Kritiker beschränkt, hat er die Ebene der Politik der Reichskanzler, des Reichstages, der Parteien und Verbände – von einigen Hinweisen abgesehen – weithin ausgespart. Sie erforderte eine eigene Untersuchung mit derselben Detailtiefe. Es zeigt sich wieder einmal, dass Geleitwort 13 die ganze

---

Komplexität des Ersten Weltkriegs auch nicht in einem so umfänglichen Werk dargestellt werden kann. Aber im Blick auf dieses Buch Dobberahns bleibt die Tatsache bestehen, dass es fundamental sein wird für die künftigen Darstellungen und Interpretationen der zahlreichen theologie- und geisteswissenschaftlichen Positionen vor, im und nach dem Ersten Weltkrieg. Und in der Tat: gerade in der jetzigen Situation weltweit wachsender Kriegsgefahr und ideologischer Verhetzung, auf deren heutige tatorientierte Ästhetizismen Dobberahn am Schluss seines Buches hinweist, regt dieser Beitrag einer verstehenden Geschichtsschreibung uns an, sich wachsam mit den ästhetizistischen Verführungsmechanismen unserer alarmierenden Weltlage auseinanderzusetzen.

Bochum, am 20. Oktober 2020,

Günter Brakelmann  
(Unterschrift in Facsimile)